Die katholischen Missionen.

Beilage für die Jugend.

Nro. 1. Februar 1877.

Eine Reise um das Mittelmeer.

III. In Ägypten.

(Schluß.)

6. Das alte christliche Ägypten.

Wir haben unsere Reise um das Mittelmeer noch nicht vollendet; unsere jungen Freunde werden wohl noch nicht müde sein und uns gern auch auf dem übrigen Theil der Reise begleiten. Zuletzt haben wir mit ihnen die Spuren des alten Heidenthums in Ägypten in Augenschein genommen und die trostlose Lage betrachtet, in der die Religion Muhammeds gegenwärtig den größten Theil der Bewohner jenes sonst so glücklichen Landes schmachten läßt. Zwischen der Zeit des Heidenthums und der des Muhammedanismus liegt aber mitten darin eine andere schöne Zeit, in der das ganze Land christlich war und das Christenthum seine herrlichsten Früchte hervorbrachte.



Der Marienbaum bei Heliopolis.

Schon als kleines Kind wollte der göttliche Heiland mit seiner heiligsten Mutter und dem hl. Joseph auf seiner Flucht vor Herodes das Land am Nilstrom durch seine Gegenwart heiligen; einer alten Überlieferung zufolge sollen damals die Götzenbilder umgestürzt und zerbrochen sein, als die heilige Familie die Grenzen des Landes überschritt. Noch jetzt zeigt man, nicht weit von Kairo, bei dem ehemaligen Heliopolis einen uralten wilden Feigenbaum; unter ihm, erzählt die Legende, habe die heilige Familie geruht und an der nahen Quelle ihren Durst gelöscht. Auf der anderen Seite Kairo's, in Alt-Kairo (Fostât), bezeichnet eine koptische Kirche die Stelle, wo sie während ihres Aufenthaltes gewohnt haben soll. Als dann nach dem Pfingstfest die Apostel in alle Welt hinausgingen, um das Evangelium zu predigen, gab es bald auch an den Ufern des Nil eifrige Anbeter des lieben Heilandes. Der hl. Petrus schickte seinen treuen Gefährten, den hl. Evangelisten Marcus, nach Ägypten, und dieser gründete zu Alexandrien den ersten ägyptischen Bischofssitz. Das Christenthum sproßte herrlich hervor und verdrängte nach und nach das Heidenthum. Allerdings kostete es auch hier Ströme von Martyrerblut, bis das Kreuz siegte; welcher unserer jungen Leser weiß es nicht, daß die hl. Apollonia, die hl. Katharina und so viele andere Jungfrauen und Jünglinge, Männer und Frauen in Alexandria für den Glauben ihr Blut vergossen? Aber das Kreuz siegte, und gerade in Ägypten war es, wo es zuerst die schöne Blüthe des Einsiedler- und Klosterlebens hervorsproßte.

Gleich Anfangs nämlich gab es in der Kirche manche fromme Leute, die freiwillig auf die erlaubten Freuden der Welt verzichteten, um sich ausschließlich mit ihrem Seelenheile zu beschäftigen. Diese zogen sich dann wohl, um den Heiland während seiner vierzigtägigen Fasten nachzuahmen, in eine Wüste zurück und brachten darin alle Tage ihres Lebens mit Gebet, Fasten und vielen andern Bußwerken zu. Eine solche Wüste, die seit den ersten christlichen Zeiten mit frommen Seelen bevölkert war, erstreckt sich in Ägypten zwischen dem Nile und dem rothen Meere hin und wird die Thebais genannt; sie ist die Heimath des Ordenslebens. Nacktes Felsengebirg und lose Sandhügel, die der glühende Wüstensturm bald anhäuft und bald wegwirbelt, schließen einen öden, theils bergigen, theils ebenen Landstrich ein, der in einer Breite von etwa 20 Meilen den Strom von den Ufern des rothen Meeres trennt. Man kann sich keine traurigere Gegend denken, als diese von einer glühenden Sonne verbrannten Schluchten und Sandfelder. Da gedeiht nur hin und wieder ein Baum oder ein Strauch; von grünen Feldern und Wiesen aber erblickt man keine Spur. In den Felshöhlen wohnt wildes Gethier und giftiges Gewürm. Und in dieser Wüstenei sollte ein wahres Paradies von Tugend und Heiligkeit erblühen!

Das kam also: Um die Mitte des dritten Jahrhunderts brach die blutige Christenverfolgung des Decius aus. Damals lebte in Ägypten ein überaus reicher Jüngling, Namens Paulus; diesen suchten seine nächsten Verwandten dem Richter zu überliefern, um sich so seines großen Vermögens zu bemächtigen. Aber Paulus floh vom Geiste Gottes geleitet in die Wüste der Thebais und verbarg sich daselbst in einer Felsenhöhle. Als später die Verfolgung aufgehört hatte, kehrte er doch nicht mehr unter die Menschen zurück, denn er hatte das Gebet und die

Betrachtung in der ungestörten Einsamkeit über Alles lieb gewonnen. Ein Palmbaum vor dem Eingang seiner Höhle gab ihm Nahrung und Kleidung, ein Quell löschte seinen Durst, und zudem brachte ihm auf Gottes Befehl ein Rabe täglich Brod, wie ehemals dem Propheten Elias. So lebte der Heilige mehr als hundert Jahre in der Felsenhöhle, ohne auch nur das Antlitz eines anderen Menschen zu sehen. Inzwischen hatten die späteren Verfolgungen noch viele andere eifrige Männer in die Wüste getrieben, welche ebenfalls als Einsiedler daselbst lebten. Unter ihnen nahm der hl. Antonius eine hervorragende Stelle ein; sein Ruf zog Schaaren von Menschen herbei, von denen viele sich unter seine Leitung stellten, und die Wüste bevölkerte sich immer mehr mit heiligen Einsiedlern. Als der hl. Antonius bereits ein Greis von 90 Jahren war, wurde er durch göttliche Leitung zum hl. Paulus geführt, der nun das hohe Alter von 130 Jahren erreicht hatte und am Abende seines tugendreichen Lebens stand. Diese Begegnung der beiden großen Einsiedler war für Beide ein überaus großer Trost. Bald darauf verschied Paulus im Gebete, und da Antonius den Leib des Heiligen bestatten wollte, kamen zwei Löwen aus der Wüste und gruben mit ihren Vorderpfoten das Grab, wie uns der hl. Hieronymus berichtet. Später zog sich der hl. Antonius noch tiefer in die Wüste zurück und wählte den Berg Kolzin am Ufer des rothen Meeres zu seinem Aufenthalte. Am Fuße des Berges bauten sich seine Jünger ihre Zellen, während er selber auf der Höhe lebte und nur von Zeit zu Zeit herabstieg, um die Mönche zu unterweisen. Sein Nachfolger war der hl. Pachomius, der seinen Jüngern zuerst feste Regeln gab und bereits 3000 Mönche leitete; bald nach seinem Tode zählte man ihrer aber schon 50,000. So wurde die Wüste der Thebais das Vaterland aller Mönchsorden, die so unendlich viel zur Ehre Gottes, zur Ausbreitung der Kirche und zum Wohle der Menschen gearbeitet haben und noch arbeiten.



Martertod der hl. Katharina.

In Alexandrien blühte frühzeitig eine berühmte Schule der Gottesgelehrtheit, aus der neben dem hl. Athanasius auch der unglückliche Irrlehrer Arius hervorging, welcher die Gottheit des lieben Heilandes läugnete und damit die Grundlage der christlichen Religion angriff. Das geschah um das Jahr 318, und der Sturm, den der gottlose Mensch hervorrief, wurde der Kirche weit gefährlicher als alle blutigen Verfolgungen der römischen Kaiser. Später setzten sich in Ägypten noch andere Irrlehren fest; zur Strafe dafür erging es dem Lande gerade wie der einst so blühenden Nachbarkirche von Karthago. Auch über sie kam die furchtbare Geißel der muhammedanischen Araber; Ägypten nahm im Großen und Ganzen die Religion des Islam an, wenn auch das Christenthum nicht so völlig wie in Karthago ausgerottet wurde.

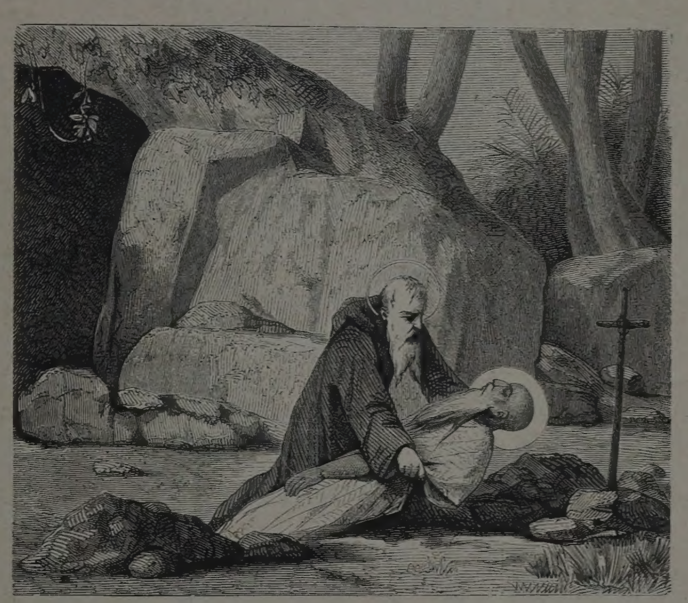
Namentlich waren es die Klöster in der Thebais, die bis auf unsere Tage herab den christlichen Glauben zwar nicht fleckenlos bewahrten, aber doch in etwa aufrecht erhielten. Wegen der räuberischen Überfälle der Araberhorden haben diese Klöster mitten in der Wüste das Ansehen von festen Burgen angenommen. Wenn der Reisende müde und in der glühenden Sonnenhitze fast verschmachtend auf seinem Kameele ankommt, so trifft er nur düstere hohe Mauern, ohne Thüre und mit nur sehr wenigen hochgelegenen Fenstern. Der Kameeltreiber erhebt dann seine Stimme oder wirft mit Steinen in den hochummauerten Klosterhof, um die Ankunft der Fremdlinge anzuzeigen. Endlich öffnet sich hoch oben ein Fenster und man fragt nach dem Begehren des Reisenden. Wenn der Ankömmling sich ausweisen kann, so wird ein Korb herabgelassen, in welchem ihn die Mönche zu sich emporziehen. Dann setzen sie ihm die wenigen Erfrischungen vor, über die sie selber in dieser Einöde verfügen, und zeigen ihm die altehrwürdigen Stätten, wo die ersten heiligen Bewohner dieser Wildniß lebten, beteten, starben; die Höhlen, die sie ausmeißelten, die kargen salzigen Quellen, aus denen sie tranken, die kleinen Pflanzungen, die durch rastlose Arbeit der Wüste abgetrotzt wurden. Alles das ist geeignet, den Besucher mit frommem Staunen zu erfüllen, aber auch mit tiefer Trauer, wenn er sieht, wie der christliche Glaube, der zur Zeit der Stiftung dieser Klöster ein so kräftiges Leben entfaltete, jetzt durch Irrlehre und Trennung aufgerieben hinsiecht.

7. Katholische Anstalten der Gegenwart.

Das Abendland hat es stets als seine Pflicht angesehen, den bedrängten Katholiken anderer Welttheile hilfreich beizuspringen, und sendete daher stets Schaaren eifriger Ordensleute auch in die fernsten Länder der Ungläubigen. Kaum hatte der hl. Franz von Assisi seinen Orden gestiftet, als er auch schon selbst nach dem Morgenlande eilte, um den Christen, die unter der Herrschaft der Türken schmachteten, beizuspringen, und wenn es Gottes Wille wäre, die Marterkrone zu erlangen. Es war im Sommer 1219, als er bei Damiette landete. Damals kämpfte ein Heer von Kreuzfahrern in Ägypten gegen die Türken, und der muselmännische Sultan hatte einen goldenen Byzantiner für jeden Kopf eines Christen versprochen, der ihm eingeliefert würde. Gleichwohl entschloß sich der hl. Franz, in das Lager der Türken zu gehen, um dem Sultan den christlichen Glauben zu predigen. Auf dem Wege dahin begegneten dem Heiligen zwei Schäflein; da sagte er zu seinem Begleiter: „Bruder Illuminatus, siehe, das Wort des Evangeliums wird an uns erfüllt: ‚Ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe'". Seither ist der Orden des hl. Franziskus in Ägypten eingebürgert und

bis herab auf unsere Tage wohnen seine Söhne in der That „wie Schafe mitten unter den Wölfen“ in Mitte der Türken. Gott allein kennt die Früchte ihrer rastlosen Arbeit! Am Ende des sechszehnten Jahrhunderts kamen auch die Jesuiten nach Ägypten; ihren Bemühungen gelang es, einen Theil der irrgläubigen Mönche und Priester zu bekehren und eine unirte koptische Kirche zu gründen. In letzterer Zeit haben sich dann neuere Orden mit den Franziskanern in die Mühen der Mission getheilt; namentlich Schulbrüder, Lazaristen und verschiedene weibliche Gnossenschaften, welche den Werken der Nächstenliebe obliegen und Waisenschulen leiten. Wir wollen die eine oder andere ihrer Anstalten miteinander besuchen.

Da sind wir im Hafen von Alexandrien! Fürchten wir uns nur nicht vor diesen dunkelfarbigen, halbnackten Gestalten, die sich mit rauhem Geschrei herandrängen, das sind die ägyptischen „Dienstmänner“ und wir müssen auf gut Glück uns einem davon anvertrauen. Aber man geht hier zu Lande nicht leicht zu Fuß und so müssen wir einen der vielen Eseltreiber miethen und den Rücken seines Grauschimmels besteigen. „Zu den sieben Töchtern des Pascha's!“ rufen wir, und sofort geht es im Galopp zu dem Hause der barmherzigen Schwestern. Die Schwestern des hl. Vincenz von Paul kamen nämlich vor ungefähr 30 Jahren, sieben an der Zahl, nach Ägypten und ließen sich unter dem besonderen Schutze des Pascha's nieder. Daher gaben ihnen die Türken den Namen „die sieben Töchter des Pascha“. Wir finden bei ihnen von Morgens früh bis Abends spät stets Kranke aller Art in großer Zahl. Da ist eine Halle, in welcher sie verpflegt und verbunden werden. Türken, Araber, Mauren, dunkle Nubier, Kopten, Griechen, Juden, Alt und Jung, Mann und Weib — Alle werden mit gleicher Liebe verpflegt. Doch sie begnügen sich nicht damit, nur die Leidenden zu verpflegen, die man ihnen in das Haus führt; sie gehen vielmehr in die ärmsten Stadttheile und in die schmutzigsten Hütten, um die Noth und das Elend der Kranken zu lindern, gleichviel ob es Christen oder Muhammedaner sind. Namentlich zur Zeit der Cholera vervielfältigten sie ihre Hilfe, und seither werden sie von den Türken wie überirdische Wesen, „wie Engel der Liebe in Menschengestalt“ betrachtet.



Das Begräbniß des hl. Einsiedlers Paulus.

Außer den Anstalten der christlichen Barmherzigkeit treffen wir sowohl in Alexandrien als in Kairo eine ganze Reihe Waisenhäuser und Schulen, die alle von christlichen Ordensleuten geleitet werden. Da ist z. B. in der letzteren Stadt mitten in einem muselmännischen Stadttheile das Haus der Schulbrüder, ein prächtiger Bau, in dem etwa 600 Kinder von 32 Brüdern ihren Unterricht erhalten. Der frühere Vicekönig von Ägypten, Saïd Pascha, hat nicht nur den Grund und Boden zu diesem Hause geschenkt, sondern auch noch eine Gabe von 30,000 Franken beigelegt und sonst noch regelmäßige Unterstützung versprochen. Die Schulen tragen die besten Früchte und schon manche junge Muhammedanische Waisenkinder sind zum christlichen Glauben übergetreten. Noch häufiger ereignet sich aber dieses in den Waisenhäusern der Schwestern, deren zwei in Kairo bestehen, das der italienischen Clarissen mit über 100 und das der Schwestern vom guten Hirten mit mehr als 200 Kindern. Viele dieser Zöglinge wurden um den geringen Preis von wenigen Mark von ihren muhammedanischen Eltern verkauft, oder auch, namentlich zur Zeit der Cholera, elend und verlassen von der Straße aufgelesen; es befinden sich unter ihnen Kinder aus Abessynien, aus Nubien und von den Ufern des oberen Nil. Die Schwestern wissen manch' schönes Beispiel der Gnade von diesen Kindern zu erzählen, die, Anfangs meist mit allen möglichen Fehlern behaftet, ja oft mit Lastern befleckt, endlich zu guten und tugendhaften Menschen herangebildet werden. Nur eines dieser Beispiele wollen wir hier anführen.

Unter den vielen Kindern armer muhammedanischer Eltern, die sich fast nackt in den Straßen von Kairo herumtreiben, befand sich vor wenigen Jahren ein kleines Mädchen, das, wie alle seine Genossen, den dürftigen Lebensbedarf erbettelte. Eines Tages scheint es ihm schlimmer ergangen zu sein als gewöhnlich; es schrie umsonst nach einer Gabe und brach endlich, von Hunger und Elend aufgerieben, ohnmächtig auf der Straße zusammen. Barmherzige Hände hoben es auf und trugen es in ein nahes katholisches Haus, wo sich gerade ein Franziskaner-Pater befand. Alle meinten, das kleine Mädchen sei am Sterben; der Ordensmann fragte es also, ob es nicht die heilige Taufe empfangen wolle. Sofort sagte die Kleine Ja, und nachdem der Pater den allernothwendigsten Unterricht ertheilt hatte, beeilte er sich, da der letzte Athemzug schon auf den Lippen des Kindes zu schweben schien, ihm die heilige Taufe zu spenden. Allein kaum hatte das Wasser der Wiedergeburt seine Seele reingewaschen, als auch wie durch ein Wunder die Todesgefahr vorüberging und das Mädchen sich rasch erholte. Nun war die Verlegenheit des guten Paters keine geringe, denn er konnte die junge Christin nicht mehr ihren muhammedanischen Eltern zurückgeben, die sich auch gar nicht um ihr Kind bekümmerten. So nahm er seine Zuflucht zu den Schwestern vom guten Hirten, welche dasselbe auch gerne in ihr Haus aufnahmen. Aber welche Ge-

duld mußten sie mit dem ganz verkommenen Geschöpfe haben! Unreinlichkeit, Frechheit, Trägheit, Eigensinn und Trotz schienen seinem Herzen fast unauslöschlich aufgeprägt, und als man ihm sagte, weßhalb es denn eine Christin habe werden wollen, wenn es von der christlichen Tugend doch nichts wissen wolle, erklärte es offen, es habe die heilige Taufe nur verlangt, um die schönen Kleider der christlichen Waisenkinder zu erhalten! Lange meinten die Schwestern an der Besserung dieses verwahrlosten Kindes verzweifeln zu müssen, aber nach und nach siegte ihre Geduld und wurde mit einer völligen Umwandlung belohnt. Jetzt ist die kleine Zenobia — so heißt das Mädchen — voll Eifer und Lernbegierde, ein wahres Vorbild ihrer Gefährtinnen und ein Trost ihrer Lehrerinnen.

Dieses Beispiel ist höchst einfach, aber es zeigt uns am deutlichsten die Art und Weise, wie die katholischen Ordensschwestern mit aufopfernder Geduld dem göttlichen Kinderfreunde die verlorenen Kinder dieses Landes zuführen.

Aus dem Missionsleben in China.



Christliche Jungfrauen kaufen ausgesetzte Kinder.



Taufe der aufgefundenen oder losgekauften Kinder.



Im Waisenhause.



In der Schule.